

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2005)
Heft: 1

Artikel: Die Knoten sind im Gehirn!
Autor: Stumm, Reinhardt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843449>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Knoten sind im Gehirn!

Von Reinhardt Stumm

Der Mann, dem der noch leere Einkaufswagen beim Denner unbemerkt davonrollte, wäre bei weniger Licht in diesem Geschäft vermutlich einfach unsichtbar gewesen. Mein Gott, war der schwarz! Mir fiel ein, wie wir früher gerne lachten, wenn wir über einem Hemdkragen zwei Reihen weiss blitzender Zähne sahen und sonst nichts – früher, als wir noch unbefangen und naiv waren und uns nichts Böses dabei dachten.

Es rumpelte ein bisschen, als der Einkaufswagen – an mir – zum Stillstand kam. Sein Benutzer drehte sich um, erschrak, es war ihm unangenehm. Aber bitte, freundliches Lächeln, macht doch nichts, ist ja nichts passiert! Erledigt.

Nicht erledigt. Denn schon lief mein Kopf aus dem Ruder. Was denkt der Mann jetzt? War es ihm nur gerade unangenehm? Wie es halt unangenehm ist, wenn man jemanden im Gedränge anrempelt, man bittet um Entschuldigung, äxgysi, und hat es schon vergessen. Oder sitzt es tiefer, fragt er sich jetzt, ob ich jetzt von ihm denke, schon wieder einer, der hier nichts zu suchen hat? Klar, Ausländer! Stehen sowieso schon überall im Weg, dann überfahren sie uns auch noch mit unseren eigenen Einkaufskarren.

Das Dumme an den Schwarzen ist ja, dass sie einfach nicht zu übersehen sind. Ihr Status ist ihnen sozusagen auf die Haut geschrieben. Franzosen, Russen, Österreicher gehen glatt und unbemerkt durch, solange sie den Mund nicht aufmachen müssen. Meinem Schwarzen nützt es gar nichts, dass er womöglich auch schon äxgysi sagt. Wie die kleine, kugelrunde, muntere Inderin in dem Ecklädelchen bei mir, die redet wahrhaftig besser Baseldytsch als ich es je zu lernen vermochte, und immer kommt sie sogar mir vor wie eine gefälschte Briefmarke.

Wo waren wir? Ah ja, er drehte sich um, er sah das Missgeschick, über das

man ja normalerweise keine Silbe verlieren würde, erschrak ein bisschen, dann lachte er. Angelte sein Drahtmobil und sagte, so ein bisschen deutsch-englisch gemischt, diese Dinger fahren einfach von selber ab, wenn man nicht aufpasst! Nichts hätte normaler sein können.

Und ich? Ich lachte mit, war irgendwie erleichtert und auch irgendwie unzufrieden mit mir. Der Mann war ja ganz offenbar viel normaler, entspannter, vergnügter als ich. Wieso muss ich mir seinen Kopf zerbrechen?

Tat ich das wirklich? Ich hätte um keinen Preis gewollt, dass er etwas ahnte von dem, was mir reflexartig durchs Gehirn schoss. Offenbar bin doch ich nicht imstande, mit dem Ungewohnten, dem Nichtvertrauten, dem Fremden umzugehen. Wo ist das Problem? Etwas geschieht, ich reagiere reflexartig richtig – aber bitte, macht doch nichts! – und eine Umdrehung weiter hänge ich in der Gedankenschlinge. Mein Verstand sorgt für die Blockade. Habe ich mir was vorzuwerfen? Angenommen, ich hätte Grund gehabt, mich wirklich über den Schwarzen zu ärgern, was dürfte ich?

Ich suche ein Beispiel: Ein Autofahrer ärgert mich mit seinem Benehmen. Ich zeige ihm den Vogel, obwohl ich weiß, dass sich das eigentlich nicht gehört. Es kann den anderen kaum verletzen, es ist – schrecklich genug – Konvention.

Aber nun: Nicht irgendein Autofahrer ärgert mich, sondern ein kohlenschwarzer. Ich kontrolliere meinen Reflex, ich zeige ihm den Vogel nicht. Weshalb nicht? Wo ist der Unterschied? Ahne ich, dass er empfinden könnte, dass ich im zweiten Fall nicht ein Individuum beschimpfe (am Ende tatsächlich verdient), sondern in ihm ein Kollektiv? Was so unerlaubt wie unsinnig wäre, aber eben doch geschieht? Und wenn es so ist, wer macht dann Unterschiede zwischen Schwarzen und Weissen? Er oder ich?

Mein Schwarzer im Laden hatte überhaupt kein Problem, er lachte, entschuldigte sich, erledigt, wie gesagt. Ich habe das Problem. Eine Einsicht, die mir unangenehm ist. Ich merke, dass ich (rede ich mich heraus?) ein Opfer der herrschenden Abneigung gegen Fremde bin, ich habe Mühe, mich ohne Hintergedanken ganz normal zu verhalten. Die so oft spürbare herrschende Abneigung



verbietet mir, mich auf eine Weise zu verhalten, die ganz normal wäre.

Ich möchte gern zu einem Schwarzen sagen dürfen, du bist ein Esel – aber bitte nicht etwa, weil er schwarz ist, sondern weil ich ihn für einen Esel halte! Und wenn ich das tue, möchte ich auch nicht Toleranz in Anspruch nehmen müssen – Toleranz würde ja nur bedeuten, dass ich zwar schon was (und womöglich begründet) dagegen habe, aus Einsicht aber anderen das Recht lasse, in Gottes Namen anders zu sein. Das ist nicht ganz das, was ich meine.

Ich möchte mit meinem Schwarzen – ich bleibe bei meinem Beispiel – so reden, wie ich mit meinem Bruder oder meinem Sohn rede. Und mir nichts Böses dabei denken müssen. Und ich möchte in aller Freiheit und mit allem Recht auf Irrtum (der niemandem wehtun soll) beurteilen dürfen, ob mir der oder die Betreffende dessen wert erscheint. Und ich möchte mich da so irren dürfen, wie ich mich sonst irren darf, ohne fürchten zu müssen, jemanden damit gleich seiner Menschenwürde zu berauben. Das ist es doch! Mein Irrtum könnte ja wirklich einen echten Esel treffen – aber der wird bei alledem immer ein Mensch bleiben.

Der Zufall wollte es, dass wir uns nach der Kasse noch einmal am Packtisch trafen. Der Schwarze und der Weisse. Wir radebrechten englisch und deutsch und lachten noch einmal und waren wie alte Bekannte. Hard feelings? For god's sake – um Gottes Willen warum? Kann jedem passieren. Sind Sie länger hier? Oh yes, ich lebe ja hier seit einiger Zeit, nur mit meinem Deutsch hapert es halt noch. Never mind! Die Schweiz ist polyglott und war (mit einiger Berechtigung) auch immer etwas stolz darauf! Wir trennten uns mit wohlgefüllten Einkaufssäcken. Ein kohlenschwarzer Schwarzer und einer, der keine Neben- oder Hintergedanken hatte, sondern einfach dachte: Guter Typ!

